

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 28 (1844)

33 (13.8.1844)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-798657](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-798657)

Oldenburgische Blätter.

N^o 33.

Dienstag, den 13. August.

1844.

Eine Stimme aus der weiland Herrlichkeit Dinlage.

»Bei uns geschieht gegenwärtig erstaunlich Viel für Straßenbau, und unsere verrufenen Wege werden bald in Prachtstraßen umgewandelt sein. Jetzt soll eine Chaussée zwischen Neuenbrundenburg und Friedland bald angefangen werden, auch beabsichtigt man schon seit längerer Zeit eine Straße von Friedland nach Pasewalk in der Ufermark. — Von Jahr zu Jahr wird auffallend Viel bei uns gebauet, es entstehen ganz neue Häuser &c. — Unsere Canalbauten schreiten rasch vorwärts, weil man so viele Leute dabei anstellt. — In wenigen Jahren wird unser geregeltes Postwesen zu einer Schnelligkeit gebracht sein, über die man sich in manchem Staate Süd-Deutschlands wundern wird.« So schrieb am 27. Juni 1838 Mecklenburg-Strelitz von sich selbst in öffentlichen Blättern *). Mit vollem Rechte kann auch Oldenburg Aehnliches von sich sagen; jedoch kann man auch mit vollem Rechte mit Napoleon hinzusetzen: »aber noch ist nicht Alles gethan.«

Erfreulich ist es, das Wirken, Fortschreiten, Schaffen in unserem Lande zu gewahren, selbst für den erfreulich, der es nicht aus eigener Ansicht beurtheilen kann, der nur aus den vaterländischen Zeitschriften die Kunde davon erhält.

*) Hamb. unparth. Corresp. 1838 N^o 162.

Chausséen durchkreuzen das Land, öffentliche Gebäude, wohlthätige Institute, gesellschaftliche Vereine für nützliche Zwecke &c. &c.; Schöpfungen, deren man vor wenig Jahren keine denken konnte, sind entstanden und entstehen, und das nicht nur im Allgemeinen, sondern so, daß fast kein Dertchen von einiger Bedeutung im Lande ist, für das nicht auf irgend eine Art gesorgt ist — gesorgt wird. Betrachten wir z. B. unsere Nachbarörter Cloppenburg und Bechta: Ersteres hat seine Kunststraße, Post, den Sitz eines Amtes und eines Landgerichts; Letzteres — welche Menge von Quellen und Zuflüssen! — Chaussée, Amt, Landgericht, Officialat, Strafanstalt &c.

Nur wir stehen da ganz ohne alle Berücksichtigung, fast wie verlassen, verstoßene Stiefkinder; für uns ist und wird Nichts gethan! und doch mangelt's uns an Allem, was auf Industrie einwirken, sie beleben, heben kann. Wir haben keine Chaussée, keine Post, Nichts von allem Dem, was wir, nichts Unbilliges wünschend, haben könnten; ja sogar die Salzniederlage liegt — gewiß gegen alle Billigkeit und zum großen Nachtheil so Vieler — an der äußersten Gränze des Amtes.

Doch sind wir auch gerecht? ist uns auch schon Etwas, was wir billiger Weise verlangen und wünschen konnten, abgeschlagen? — Mit nichten! — Wir haben Zartgefühl, lieben Bescheidenheit, und belästigen nicht durch Bitten, bevor es Noth thut, und dann an die liebevolle väterliche Proclamation fest und vertrauensvoll uns haltend, die unser allverehrter Großherzog bei seiner Zurückkunft von entfernten Landes-



findern am 5. Oct. 1830 erließ. Daher mag's auch gekommen sein, daß bis jetzt noch keine Stimme von hier aus laut geworden, und Anders ist es wohl nicht eingefallen, daß bei denen, die in einer »Herrlichkeit« leben, Noth sein könne.

Noth ist freilich, oder soll vielmehr jetzt überall sein, denn überall tönen Klagelieder; aber außerhalb unserer Landesgränzen findet man doch fast überall noch mehr Mängel, als innerhalb derselben; Mängel oft, denen wenn auch nicht im »Nu,« doch bald abzuhelfen wäre. Unsern meisten Verkehr haben wir mit unsern Nachbarn, den Quakenbrückern und mit Holland. Dieser Verkehr besteht vorzüglich im Handel mit Garn, welches am meisten nach Ostfriesland, in's Bergische und nach Holland ausgeführt wird, und in guten Geschäftsjahren uns wohl 40000 bis 60000 R fremdes Geld gebracht hat. Dieses aber ist ein Erwerb besonders der ärmeren und geringeren Classe: Alles spinnt, Alt und Jung, Mann und Weib und selbst Schulkinder müssen je nach ihren Kräften neben dem Schulbesuche täglich eine gewisse Zahl spinnen. Die Zahlung für das Garn erfolgt gewöhnlich in Wechselfn, welche in Quakenbrück versilbert werden.

Außer diesem Wechsel-Geschäft besteht von Dinklage, Lohne und unseren Umgebungen aus mit und über Quakenbrück ein bedeutender Expeditions-, Transit- und Properhandel, sowohl mit inländischen Erzeugnissen — Garn, Wolle, Leder, (rohem und garem), Strümpfen, Leinwand, Schinken, Alkohol, (wovon hier Hr. Hörstmann eine Fabrik besitzt) — als auch Löhner Fabrikaten, bestehend in Schreibfedern, Siegellack, Körken und Taback, imgleichen mit Colonialwaaren, Wein, Branntwein, Getraide, Vieh u. s. w., so daß der Verkehr mit und über Quakenbrück ungleich lebhafter ist, als der mit Bremen. Auch kommt in Betracht, daß der hannoversche Ort Badbergen und zum Theil auch Quakenbrück, eben so wie Dinklage, seinen ganzen Feuerungsbedarf an Torf von Lohne beziehen muß, welches wegen der schlechten Wege kostspielig, sehr kostspielig ist.

Freilich ist dieser Verkehr, besonders was den mit Holland betrifft, eben dieser schlechten

Wege halber schon sehr gesunken und durch die im Hannoverschen angelegten Kunststraßen um unser Land herumgelenket, allein auch was ungelieben ist, ist höchst beschwerlich und kostbar, denn uns fehlt nicht nur eine Chaussee nach Quakenbrück, sondern sogar eine Postverbindung. Ein Brief z. B. von Dinklage nach Quakenbrück (in gerader Linie etwa 2 Stunden) mit der Post versandt, geht mit einem Postboten nach Lohne, dann mit der Reitpost über Bechta, Cloppenburg und Essen nach Quakenbrück, beschreibt also einen Kreis von fast 12 Stunden Weges. Die verlorne Zeit, dem Geschäftsmanne oft so kostbar, ist das Wichtigste unter den Unbequemlichkeiten dieser Einrichtung, und daher müssen fast täglich mehrere expresse Boten und Fuhren den Weg zwischen Dinklage und Quakenbrück machen.

Die Vermehrung der Communicationsstraßen, die zweckmäßige Einrichtung derselben und ein geregeltes Postwesen sind es vorzüglich, die der Industrie in hohem Grade zusagen, sie beleben und neue Nahrungsquellen für die Landes-Eingesessenen eröffnen; die Erfahrung spricht zu sehr dafür, als daß es noch einer Erörterung bedürfte *).

Unsere Nachbarn, die Quakenbrücker, sind seit längerer Zeit, und besonders seit Kurzem sehr bemüht, eine so viel möglich gerade Communicationsstraße nach Diepholz ic. auszumitteln, und es sind dazu Vermessungen nach ver-

*) Wir können die Ansicht des Hrn. Verfassers des Aufsatzes: »Ansichten über die Richtung der Chaussee von Barel nach Zeyer und überhaupt über Chausseen in unserm Lande« in N^o 17. dieser Bl. v. 1843 im Ganzen keineswegs theilen. Wo das Grundcapital beim Bau einer Chaussee auch verloren ginge, wäre dieser Verlust doch nur scheinbar, denn das Geld bleibt im Lande, welches durch diesen Verlust nicht ärmer wird, und durch diese und andere Arbeit der Art wird mancher Verarmung vorgebeugt, was der Geist unserer Armenordnung ja auch will. — Wozu errichten wir kostbare Denkmäler u. dgl., wobei das Grundcapital gewiß verloren geht. Doch krumme Wege sollen ja auch ihren Nutzen haben, wie wir schon vor langen Jahren irgendwo (wir meinen im westphälischen Anzeiger) gelesen haben; da mögen denn auch wohl verrufene, schlechte Wege nicht ohne Nutzen sein. — D. Eins.

schiedenen Puncten angestellt, z. B. von Duakenbrück durch den »Wohld« nach Dinklage, von Duakenbrück über Badbergen dahin; von Duakenbrück über Holdorf und Steinfeld nach Diepholz u. s. w. Ob diese Vermessungen aus Privatinteresse geschehen oder auf höhere Verfügung, ist hier unbekannt; darf man indessen den Gerüchten trauen, so haben die Regierungen der beiden Nachbarländer erkannt, daß der Umweg, den die hannoversche Post um das Oldenburgische herum macht, indem er diese Post belästigt und den Oldenburgischen Einwohnern Nahrung und Communicationsmittel entzieht, beiden Staaten gleich nachtheilig, auch seit dem Abschluß des Steuervereins ganz unnöthig ist, und haben daher Bedacht darauf genommen, eine geradere und angemessenere Communication zwischen Diepholz und Duakenbrück einzurichten.

Wie eine solche Post- und Heerstraße anzulegen sein möchte, darüber erlauben wir uns folgende Ansicht auszusprechen.

(Schluß folgt.)

Die Maschinengarn-Leinengewebe.

Ein Wort zu seiner Zeit.

(Aus d. „Allgem. Zeitung f. d. deutsch. Land- und Hauswirth“ v. M. Beyer 1844. N^o 23.)

(Fortsetzung.)

So lange die Flachsspinnerei durch Maschinen wie die der Baumwolle, im Allgemeinen nicht eingeführt ist, wird dem Einzelnen noch immer die Aussicht bleiben, durch Verarbeitung seines Roherzeugnisses und durch das Verweben seines Gespinnstes seine Zeit zu verwerthen und sich Unterhalt verschaffen zu können; ja durch Einführung der kleineren Spinnmaschinen, wie sie schon in Bayern ganz einfach gebauet werden, ohne zu große Anschaffungscapitale zu erfordern, wird die Fabrication der stärkeren Hausleinwand noch mehr befördert, und dadurch vielen Menschen Beschäftigung und Unterhalt ver-

schaftet werden, indem die großen Spinnereien vorzüglich nur feines Garn zu spinnen sich beflüssigen werden, zu welchem das wenigste Rohmaterial erfordert wird, und welches daher den höchsten Fabricationsertrag abwirft, wie uns die eingeführte feine Handspinnerei des Hrn. Pastor Wedemeyer zu Eseebeck lehrt *).

Wie aber die Grundsätze des veralteten Feudalismus durch die Creirung der Ablösungsgesetze bald verschwinden werden, so wird auch die Manipulation bei Erzeugung des Flachses und der Handel mit den aus demselben erzeugten Producten bald eine andere Richtung, jedoch nur zum Vortheil desjenigen Landmanns nehmen, welcher nicht störrisch an dem Alten hängen bleibt.

Dies beseitigen zu helfen, sind keine verhältnißmäßig große Summen nöthig, um dem fleißigen Landmanne bei Erzeugung des besten und mehrsten Rohproducts von einer bestimmten Fläche Prämien zukommen zu lassen. Andere Prämien müßten zur besten Verarbeitung dieses Rohproducts ermuthigen, indem sie den Verfertignern des besten Gespinnstes und der besten Leinwand ertheilt würden. Werden ja doch dem Pinsel und Meißel fast in allen Ländern freigebig Schulen errichtet und Prämien ertheilt, sollte nicht auch im Spinnen und Weben Unterricht ertheilt werden können, damit die nützlichen Erzeugnisse dieser Industrie sich heben und verbessern?

Dieses sind die Mittel, welche den seit den ältesten Zeiten Deutschland zugestandenen Handel mit den Producten der Gespinnstpflanzen wieder zu heben, die Concurrnz Englands in demselben zu balanciren und der Verarmung eines großen Theils der ländlichen Bevölkerung entgegen zu wirken im Stande sind.

Bei den vielen in den letztern Jahren stattgefundenen Erörterungen über die Verbesserung des Flachsbauers, und namentlich die Zubereitungsart des Flachses, wie dieselbe in Belgien betrieben wird, hat man auch den Grundsatz aufgestellt, daß nur die Trennung beider Ge-

*) Dieses ist vom Vf. an einem anderen Orte auseinandergesetzt, und beträgt nach Verhältniß des feineren Gespinnstes zwischen 25 bis 200 Procent für den Erbauer und den Verspinner des Flachses.



schäfte, des Anbaues des Rohflachs und dessen weiterer Bearbeitung, in Belgien die Vollkommenheit der Waare bewirke, und solche auch hier herbeiführen müsse. Hierzu kann ich nur bemerken, daß der Ver- und Ankauf des Flachs auf dem Felde hauptsächlich nur von den feineren Sorten, wozu namentlich der geländerte*) Flachs gehört, zu verstehen ist, weil im Allgemeinen jeder Wirth in den beiden Flandern, welche Provinzen besonders den Flachsbau betreiben, Flachs erzeugt, solchen selbst zurichtet, zum Theil selbst verspinnt und verwebt, um seine zum Betriebe der übrigen Wirthschaft nicht erforderliche Zeit zu verwerthen, und nur von dem mehr als zum eignen Bedarf, auf Handels speculation gewonnenen, wird auch der sogenannte grobe Flachs, theils auf dem Felde, theils schon geschwungen, vorzüglich auf den dazu bestimmten Märkten zu Gelde gemacht.

Der geländerte Flachs aber wird größtentheils schon grün auf dem Acker verkauft, weil derselbe eine stete Aufmerksamkeit, und zu verschiedenem Gebrauch auch verschiedene Behandlung erfordert, wenn nicht Verlust bei dem hohen Werthe des Bodens (der Acker sächsisch von 300 □ Ruthen bis zu 330 ₰ Gold) erwachsen soll. Dieser liefert aber auch nur jene Waaren, welche nur fabrikmäßig hergestellt werden können, wie sie in der »belgischen Landwirthschaft« (Th. 2. S. 209 bis 221) beschrieben sind.

Eine Kenntniß von der Bestellung, Abwartung der Saaten und Behandlung des Flachs nach seiner Reife ist aber jedem Wirth nothwendig, welcher bei der Concurrnz, die durch vermehrten und verbesserten Feldbau auch bei dem Flachs entsteht, nicht zurückbleiben will.

Ob aber schon Belgien wegen seiner feinen sowohl als stärkeren Leinwand von altersher einen großen Vorsprung vor den übrigen deutschen Ländern gehabt hat, so steht doch dasselbe, besonders durch die Concurrnz der Engländer veranlaßt, darin nicht still. Es sind im ganzen Lande Vervollkommnungsschulen angelegt. In Flandern allein bestehen bereits 250 Muster-

*) Ueber das „Ländern“ des Flachs sehe man u. a. *Arch. Bl.* 1825, S. 27. — Anm. d. Herausg.

unterrichtsanstalten. Die umfassendste ist die zu Gent, wo im J. 1842 schon 826 und im J. 1843 über 1700 Weber aufgenommen waren, um nach allgemeiner Berathung Stühle und Muster zu vervollkommen. Es haben sich dieselben aber auch der Unterstützung der Kammern zu erfreuen. Für das Jahr 1844 sind 15000 Fr., das Doppelte des im vorhergehenden Jahre Bezahlten, zur Unterstützung ausgesetzt.

Ferner wurden Nothmagazine angelegt, um gegen angemessene Preise den bedürftigsten kleinen Webern ihre Fabricate abzunehmen und dieselben auf diese Art vor Druck und Bucher zu sichern.

Wie sehr die französische Regierung für die Unterstützung der Gewerbe und den durch den Flachsbau entstehenden Unterhalt ihrer Unterthanen besorgt ist, geht daraus hervor, daß sie auf den Eingang fremder Maschinengarne aus Flachs, mit Ausschluß der belgischen, den Zoll gegen früher erhöht hat. Frankreich wurde von England mit dieser Waare überschwemmt, und bei der Großartigkeit der englischen Maschinen-Spinnereien war es unmöglich, ohne Ruin der inländischen mit ihnen im Preise Concurrnz zu halten. Durch die Erhöhung des Eingangszolls sucht man nun zu verhindern, daß die Einwohner Frankreichs bei Anlegung ihrer Spinnereien Verluste erleiden, daß die Arbeiter in Noth und Elend gerathen und daß die besonders in den nördlichen Departements (Flandern) übliche Handfeinspinnerei zu Grunde gehe.*)

(Der Schluß folgt.)

*) Das von den Landtagsdeputirten der preuss. Provinz Westphalen im J. 1843 eingereichte Gesuch um Erhöhung des Zolles auf fremdes Gespinnst ist nicht genehmigt worden, obschon in dieser Provinz alle Vorkehrungen es nicht dahin haben bringen können, der englischen Industrie im Spinnen und Weben des Flachs durch Maschinen eine Concurrnz abzugewinnen, ohngeachtet der Eingangszoll für eingeführte Leinwand 11 ₰ vom Centner beträgt.

Die im Landtagsabschiede für jene Provinzen vom Ministerium entwickelten Gründe und angegebenen Mittel zur Aufhülfe der deutschen Leinenproduction sind folgende:

Ueber die Pferdezzucht in Schleswig-Holstein.

Unter dieser Ueberschrift befindet sich in der »landwirthschaftlichen Zeitung für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg« 1844 N^o 9. ein Aufsatz des Hrn. von Hollen auf Schönweide, welcher beweiset, daß man auch dort dieselben Erfahrungen gemacht hat, worüber in dem Aufsatz: »Eine wichtige Frage, unsere

„1. die Verbesserung des Flachsbauens und der Vorbereitung des Flachses zum Gespinnst, insonderheit nach dem Muster Belgiens;

2. die Verbesserung des Handgespinnstes, besonders derjenigen Sorten, welche durch die Spinnmaschinen nicht von gleicher Güte geliefert werden können, und deren Verfertigung daher bis dahin noch ziemlich Verdienst gegeben haben. Den in Westphalen bestehenden und sich als zweckmäßig bewährt habenden Spinnschulen wird auch ferner die Unterstützung des Staats zugesichert;

3. die Verbesserung der mechanischen Spinnereien für diejenigen Sorten des Gespinnstes, welche erfahrungsmäßig nicht in gleicher Güte oder zu gleichen Preisen mit der Hand gefertigt werden können;“

Was aber besonders zu bemerken ist, so wird

„4. die sorgfältige, ehrliche Weberei mit Vermeidung der Einmischung der Baumwolle, der Verminderung der Fadenzahl in der Kette, der Vermeidung schlechteren Einschlags in der Mitte des Strücks, als auf den Umschlägen u. s. w., kurz, Lieferung gleichmäßiger tüchtiger Waare nach richtigem Maasse empfohlen, und

5. untadelhafte Bleiche. Wo die Natur günstig ist, wird einer sorgfältigen Grasbleiche der Vorzug gegeben; wo aber dazu die Gelegenheit fehlt, oder die Handelsconjuncturen die Anwendung der chemischen Bleichen erfordern, da werden solche nur von sachverständigen Bleichern und mit großer Sorgfalt anzuwenden sein, weil die bei der Bleiche begangenen Versehen dem Rufe der deutschen Leinwand am meisten geschadet, und ihren Absatz beschränkt haben.“

Die beiden letzten Punkte werden durch die oben erwähnten Leggeanstalten oder Leinwandschauern erreicht, und wird durch diese zugleich das beliebte Gehenlassen, daß jeder Weber den Käufern nach Gefallen Gutes oder Schlechtes ausbürden kann, beseitigt, wenn ein Jeder nur geschauete Leinwand kauft, da er doch wahrscheinlich lieber die Gewisheit haben will, fehlerfreie Leinwand zu erhalten, als die Gefahr auf Betrug gewette zu kaufen.

Pferdezucht betr.« in N^o 2. dieser Blätter geklagt wird, und Einsender glaubt daher unserer Pferdezucht einen Dienst zu erweisen, wenn er einen Auszug des Aufsatzes des Hrn. von Hollen hier mittheilt *).

Betrachtet man den Gang, welchen die Pferdezucht während der letzten 2 Jahrzehnte in den Herzogthümern nahm, und ihren gegenwärtigen Zustand, so werden wir gewiß zuerst durch das rege, fast enthusiastische Interesse, welches sich unter den verschiedenen Classen der Landwirthe dafür kundgegeben hat, erfreut. Man schien das Beispiel anderer Länder, welche uns in der Pferdezucht vorangeilt waren, begriffen zu haben, man war zur Nachahmung entschlossen, und scheute keine Opfer, um rasch jenen Fortschritten sich anschließen zu können.

Das benachbarte Mecklenburg mußte zunächst als Vorbild dienen, und so wie von dort ab schweifte nun auch von hier der Blick nach England hinüber, wo der veredelten Pferdezucht blühender Zustand schon seit 2 Jahrhunderten begründet war.

Gut wäre es gewesen, auch anderen Ländern sich prüfend zuzuwenden, namentlich dem nahen Hannover, wo ein bereits 1736 entstandenes Landgestüt (Landbeschälranstalt) großen und anerkannt wohlthätigen Einfluß auf die Landpferdezucht geäußert hat; auch hätte man nicht unbeachtet lassen sollen, wie Mecklenburg bei Einführung des Vollbluts**) durchgängig einen bessern Pferdeschlag besaß, als ihn Schleswig-Holstein aufweisen konnte, daß demnach die gehofften Fortschritte hier nicht schnell, sondern erst nach geraumer Zeit einzutreten vermochten.

Man hielt es zur Erlangung des in Mecklenburg wahrgenommenen günstigen Resultates indessen für hinreichend, wenn englische Pferde

*) Als dieser Aufsatz eingesandt wurde, waren N^o 28. und 32. dieser Blätter noch nicht erschienen. —

D. Redact.

**) Was versteht man unter englischen Vollblutpferden? S. Oldend. Bl. 1837 S. 223. und 331. —

Ann. d. Eins.



von Privatpersonen angeschafft wurden, und somit Gelegenheit gegeben ward, durch Benutzung der solchergestalt erlangten Beschäler in verschiedenen Gegenden des Landes die Race zu verbessern, indem man sich zugleich große Erfolge von der Einführung von Rennen, Thierschauen und Prämienvertheilungen versprach, wodurch die Theilnahme des Publicums geweckt und angeregt werden sollte.

Das Beispiel des Herzogs von Augustenburg, dieses hochgesinnten Beschälers und Beförderers landwirthschaftlicher Bestrebungen, welcher auf seinen Besitzungen Großes für die Pferdezeit schuf, und durch Darlegung glänzender Erfolge zur Nachahmung aufmunterte, trug viel zu jenem allgemeinen Eifer für die Sache bei, und es ward auch die Staatsbehörde bewogen, derselben einige Unterstützung, durch Aussetzung von Rennpreisen zukommen zu lassen, wogegen die bisherige jährliche Prämienvertheilung, als geringen Nutzen stiftend, wegfiel.

Leider haben diese gutgemeinten Absichten und so manche patriotische Anstrengungen aber nicht den gewünschten Erfolg gehabt, und wenn auch hin und wieder ausgezeichnete Beschäler, bei einsichtsvoller Benutzung, eine gute, brauchbare Nachkommenschaft begründeten und hinterließen, so ist doch im Ganzen das Erreichte weit hinter dem Beabsichtigten zurückgeblieben und steht in keinem Verhältnisse zu den bedeutenden darauf verwandten Mitteln.

Wer jetzt einen Blick auf den Zustand der Pferdezeit in den Besitzungen des Herzogl. Augustenburgischen Hauses, so wie in den angränzenden Landschaften wirft, wo es gelang, durch Zusammenwirken von richtiger Einsicht und Vorhandensein der erforderlichen Mittel, ein jedenfalls erfreuliches Resultat zu erreichen, und dann die Pferdezeit in den übrigen Theilen der Herzogthümer mit Ausnahme der Marschen betrachtet; der möchte das hier Behauptete nicht in Abrede stellen.

Die Rennen haben sich fast sämmtlich nicht erhalten können; unsere Pferdezüchter, welche erkannten, wie selten von den in hiesigen Landen gezogenen Pferden der Sieg zu erringen war, schieden nach und nach aus der Schaar der Bewerber auf der Rennbahn; die Zucht edler Pferde

ward eingeschränkt, nachdem man auch die Hoffnung auf einträglichen Absatz der eigenen Aufzucht vereitelt sah, und statt daß man sich hinlängliche Auswahl für den Bedarf an sogenannten Luxusperden, so wie zur Fortpflanzung und Veredlung der neuen Race im Lande erfreuen könnte, gingen nach wie vor dafür bedeutende Summen in's Ausland. Daß die Thierschauen demnach auch an innerem Gehalt wie am Interesse des Publicums verloren, ist natürlich, und wenn in den letzten Jahren die Thierschauen zu Brarup und Plön sich wieder einer neuerwachten größeren Theilnahme rühmen können, so ist dieses anderen Ursachen, wie z. B. der Zulassung sonstiger landwirthschaftlicher Thiere, und der nicht unbedeutenden Unterstützung aus dem gemeinsamen Fonds der Klöster und Güter beizumessen.

Es wäre eine tröstliche Lichtseite dieses unerfreulichen Bildes, wenn dagegen unsere Landpferdezeit im Allgemeinen wohlthätige Folgen von den angestellten Versuchen und Bestrebungen aufzuweisen hätte, wenn die Ackerpferde durchgängig mehr Kraft und schönere Formen als früher zeigten, aber auch dieses ist nicht der Fall; finden sich hin und wieder lobenswerthe Producte einer richtigen Zucht, so sind doch unläugbar die während des angegebenen Zeitraums gemachten Fortschritte zu gering, und die Lust zur Pferdezeit erkaltet sichtlich immer mehr.

Die Marschen, wo sich die Pferdezeit anerkannt bedeutend gehoben, welches hauptsächlich dem großartigen Geschäfte einzelner Pferdehändler und deren richtig berechneten Unternehmungen durch Aufstellung starker Beschäler zur Erzielung der im Auslande so vortheilhaft abzusetzenden Kutschpferde zuzuschreiben, nehme ich hier aus, nur von den Geestdistricten redend.

Ich glaube, der Leser wird meine Schilderung nur zu wahr finden, und mir auch darin beistimmen, daß das vorhin erwähnte Schweigen hinsichtlich der Pferdezeit in dem Unmuthem begründet ist, den Mancher über das Fehlschlagen der Bestrebungen und Unternehmungen empfindet, welche, des sie befehlenden Eifers halber, eines besseren Erfolges werth waren; denn darüber,



daß die Herzogthümer durchaus für die Pferde-
zucht vorzüglich geeignet sind, kann wohl kein
Zweifel obwalten.

Solches Schweigen, und damit zusammen-
hängende Verharren in Unthätigkeit, ist aber
wahrlich nicht richtig, wo es sich um eine Sache
von solcher Wichtigkeit handelt, und wenn man
die Pferde-
zucht als einen nicht unwesentlichen
Zweig des landwirthschaftlichen Betriebes der
Herzogthümer ansieht, so ist es sicherlich nun
hohe Zeit, die Lethargie, worin sie versunken,
aufhören zu lassen.

An Eifer und Mitteln für die Sache hat
es früher nicht gefehlt, sie werden auch jetzt und
vielleicht in größerem Maasse vorhanden sein;
wir sollten sie nur aufzufinden und zu erwecken
wissen.

Was aber uns besonders Noth thut, ist,
daß wir eingestehen, es seien Fehlgriffe gemacht,
welche die gute Sache vereitelten. Diese zu er-
kennen und zu vermeiden, müssen wir uns be-
mühen, während wir, unter umsichtiger Prüfung,
gestützt auf die gemachten Erfahrungen, den rich-
tigen Weg zum Ziele zu wählen suchen.

Daß das frühere Verfahren, die Luxusper-
de-
zucht zu heben, nicht frei von Mängeln gewe-
sen, habe ich so eben behauptet, und bedarf ich
dafür keiner Beweisführung, weil das Resultat
solches darthut.

Ich möchte als hauptsächlichsten Mangel jenes
Verfahrens bezeichnen, daß man damals die
Pferde-
zucht frei von aller Einwirkung der Re-
gierung treiben wollte, wozu wohl die damalige
Stimmung und die auch wahrscheinlich nicht un-
richtige Vermuthung, daß man auf wesentlichen
Beistand derselben sich keine Hoffnung machen
dürfe, Veranlassung gaben.

Die Folge davon war, daß jeder Züchter,
auf eigene Mittel beschränkt, nach seinen eigenen
Ansichten verfuhr, sich nicht um entgegenstehende
Meinungen und Wünsche des Publicums be-
kümmerte, und dann in der Folge, wenn ihm
Mitwirkung und Unterstützung desselben abging,
sich meistentheils gendthigt sah, das Unternommene
zu beschränken, wenn nicht ganz aufzugeben.

Hiermit hing zusammen, daß das Deckgeld
zu hoch gesetzt ward, als daß kleinere Landwir-
the, welche vorzüglich die Pferde-
zucht mit Vor-

theil treiben können, sich edler Hengste zu be-
dienen vermochten; daß man Stuten ohne Aus-
wahl zuließ, um nur Deckgeld einzunehmen, und
daß eine zu übertriebene Vorstellung von der
vortheilhaften Einwirkung jedweden Vollblut-
hengstes auf die Verbesserung der vorhandenen
Racen gehegt ward.

Der Erfolg konnte daher diesen gehegten
Erwartungen nur selten entsprechen, die Ungunst,
worin die Zucht nach Vollbluthengsten sich ge-
genwärtig bei Vielen befindet, ist daraus herzu-
leiten. Erkennt man das hier Gesagte als rich-
tig an, so müssen die Einwirkung und Unterstüt-
zung der Staatsbehörde durchaus nothwendig
erscheinen, wenn neue Bestrebungen, die Pferde-
zucht des Landes zu heben, auf günstigen Er-
folg rechnen dürfen, und daß darauf gerichtete
Anträge und Bitten jetzt sicherlich Berücksichti-
gung finden würden, sollte man vertrauensvoll
hoffen dürfen, da die unlängst bekannt gewor-
dene allerhöchste Verordnung, in Betreff des
Stutereiwesens im Königreiche und hinsichtlich
der Landes-
pferde-
zucht, den Beweis giebt, daß
auch diesem wichtigen Zweige der Landwirthschaft
besondere Beachtung zu Theil geworden ist. Die
landwirthschaftlichen Vereine haben in den Her-
zogthümern seit den letzten Jahren an Zahl, an
Stärke und regem Leben auf erfreuliche Art zu-
genommen, ihre Stimmen möchten als Sprache
des Landes angesehen werden können und aller-
höchsten Orts Gehör finden.

Worin die gewünschte Mitwirkung und Un-
terstützung der Regierung aber bestehen soll, dar-
über sind die Ansichten wahrscheinlich verschiede-
nen. Ich erlaube mir die meinigen hier schließ-
lich und mit dem Wunsche vorzutragen, daß die-
ser Aufsatz dazu dienen möge, die vorliegende
hochwichtige Sache bei allen Landwirthen der
Herzogthümer in Anrede zu bringen, und sie zu
veranlassen, sich gemeinsam deren Förderung mit
Eifer zuzuwenden.

Daß die Regierungen nicht als Producenten
auftreten sollen, da, wo die Unterthanen
dazu durch die Verhältnisse berufen sind, ist ein
eben so unumstößlicher Lehrsatz der Volkswirth-
schaftslehre, als es auch anerkannt ist, daß sei-
tens der Regierungen die Errichtung von Insti-
tuten möglichst, und so lange vermieden werden



muß, als anderweitig das zu Erzielende erreicht werden kann. Deshalb keine Stutereien und Landgestüte oder Beschäleranstalten für die Herzogthümer, da jene entbehrlich sind, diese sehr nur zu langsam wirken würden, und ein Ausweg möglich ist, mit geringerem Aufwande aus Staatsmitteln, als letztere erheischen, dem Bedürfnisse des Landes abzuhelfen.

Die Regierung setze nämlich eine Summe, vorerst etwa nur 10,000 R jährlich, zu Prämien für solche Hengste in den Herzogthümern aus, welche von einer Commission, die aus königlichen Gestüts- und Remontebeamten und als Pferdekennner bekannten hiesigen Landwirthen besteht, zur Bewerbung um die Prämien würdig anerkannt sind.

Die Prämien wären etwa 300 R für einen Vollbluthengst*), 200 R für einen Halbbluthengst, oder für einen Hengst anderer, zur Verbesserung der Landpferdezucht geeigneter Rassen, und hätte der Eigenthümer des Hengstes dagegen die Verpflichtung, selbigen während der Deckzeit des Jahres, wofür die Prämie gezahlt wird, auf einer bestimmten Station 25 Stuten kleinerer Landwirthe und 25 Stuten anderer Bewohner der Herzogthümer für ein geringes Deckgeld, etwa von 2 und 4 Species (für höchstens 4 Sprünge) decken zu lassen, wenn durch Bescheinigung dargethan wird, daß diese Stuten von einer bestimmten Kürcommission für die Züchtung geeignet erklärt worden sind. Die Kürcommissionen wären in verschiedenen Theilen der

*) Wenn ich mit Vergnügen sah, wie die hier gemachten Vorschläge in unserem Lande zum Theil schon seit einer Reihe von Jahren ausgeführt sind und gewirkt haben, so ist hier der Ausdruck »Vollbluthengst« mir nach den vorausgegangenen Bemerkungen um so auffallender gewesen. Wozu Vollbluthengste, nachdem man anerkannt hat, daß die Zucht nach Vollbluthengsten sich bei Vielen in Ungunst befindet, daß die Erzielung der im Auslande so vortheilhaft abzusehenden Rutschpferde, Hauptzweck der Pferdezucht sein müsse? —
Ann. d. Eins.

Herzogthümer unter Mitwirkung der landwirthschaftlichen Vereine zu bilden.

Eine derartige Einrichtung würde vermuthlich dem Lande bald eine nicht unbedeutende Anzahl unsere Pferdezucht verbessernder Hengste verschaffen, und wir möchten in derselben erfreuliche, und den darauf verwandten Mitteln entsprechende Fortschritte wahrnehmen.

Bitte um Aufklärung.

In dem Erlasse des Generalsuperintendenten Geh. Kirchenraths Dr. Böckel an die Geistlichen in und um Oldenburg (N^o 31. der Oldenburgischen Blätter) heißt es:)

»Wenn der Lehrer oder Sie selbst solch' eine Zusage (daß die Schulkinder vom Genusse des Branntweins sich enthalten und mäßig sein wollen) entgegen nähmen, so würde es mit der achtungsvollen Rücksicht, die wir dem Kindesalter schuldig sind, in offenbarem Widerspruche sein.« u.

Dagegen steht in N^o 62. der »Neuen Blätter f. St. u. L.« die Nachricht aus dem Amte Damme: daß 104 Schulkinder zu einem festen Beitrage zum »Gustav-Adolfs-Verein« sich verbindlich gemacht hätten.

In dem Erlasse wird es unpassend gefunden, daß man sich von Kindern das Versprechen geben lasse, daß sie in Einem Punkte tugendhaft sein wollen, und im Amte Damme findet man kein Bedenken, von Kindern die Verpflichtung entgegen zu nehmen, daß sie feste Geldbeiträge bezahlen wollen, die doch der Tasche ihrer Eltern entnommen werden müssen. Und doch steht die protestantische Gemeinde des Amtes Damme ebenfalls unter derselben Generalsuperintendentur. Man bittet daher um Aufklärung, wie Beides in Einklang zu bringen sein möchte?

E.

N.